

Edition

Philosophie und Religion

Im Nachlass von Maximilian II. befindet sich ein Notizbuch, in dem der bayerische Kronprinz und spätere König Gespräche mit dem Philosophen F. W. J. Schelling über Philosophie und Religion aufzeichnete. Der Text liegt nun ediert vor.

VON VICKI MÜLLER-LÜNESCHLOSS

IM JAHRE 1835 wurde der Philosoph F. W. J. Schelling zum Lehrer des Kronprinzen Maximilian von Bayern bestellt. Schelling, damals 60 Jahre alt, erteilte seinem 24-jährigen Zögling Privatunterricht in der Philosophie und fertigte auf dessen Anfrage hin auch eine kleine Abhandlung an, das „Psychologische Schema“ (vgl. Trost/Leist 1890, 24 f. u. Ehrhardt 1989, 16–22). Bereits ein halbes Jahr später setzte ein intensiver Briefwechsel zwischen dem Philosophen und seinem Schüler ein, der durch Schellings Weggang nach Berlin im Jahre 1841 zum eigentlichen Medium des gedanklichen Austauschs für beide wurde und bis zum Tode des Philosophen andauern sollte.

München um 1827: Ansicht der Residenz aus dem Nordosten. Gemälde von Domenico Quaglio.

Intensiver Briefwechsel

In den Schreiben, die Berufliches wie Privates gleichermaßen enthalten, setzt sich das Lehrer-Schüler-Verhältnis fort. Der zukünftige Regent teilte seinem väterlichen Berater seine Reflexionen und Sorgen mit und zögerte nicht, Ratschläge bei ihm einzuholen. Philosophie, Religion und Politik durchkreuzen sich in der Gedankenwelt des empfindsamen jungen Mannes, der seine Aufmerksamkeit nicht nur den Wissenschaften und der Kunst schenkte, sondern auch soziale Unterschiede wahrnahm und metaphysisch hinterfragen wollte. Während die frühen Briefe Zeugnis von den musischen Neigungen des Kronprinzen geben, der gerne einen „deutschen Dichterverein“ ins Leben gerufen hätte und sich auch eine „Moralphilosophie“ von Schelling wünschte, diskutieren die späteren Briefe politische Themen und die Institution des Staates (vgl. Trost/Leist 1890, 52 f.). Diese Briefe sind es auch, welche die zunehmend konservative Haltung Schellings

gegenüber der Einrichtung des Staates erkennen lassen. An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob die mit den Jahren inniger werdende Verbindung des Philosophen mit dem König nicht bloß Zeichen der langjährigen Verbundenheit und Anhänglichkeit, sondern auch des gewachsenen politischen Konservatismus Schellings war.

Immer von neuem studierte Maximilian derweil über die Jahre hinweg die verschiedenen Hefte zur Schellingschen Spätphilosophie, die er sich entweder beschaffen ließ oder von dem Philosophen persönlich erhielt. Und immer wieder stellte er seinem Lehrer Fragen dazu, um deren kurze schriftliche Beantwortung er bat. Schelling reagierte entweder in dem darauf folgenden Brief oder setzte seine Antwort, so wie vom Kronprinzen gewünscht, dessen Schreiben bei (vgl. Ehrhardt 1989, 49–58).





Das Studienheft

Ein ähnliches Dokument und Zeugnis der Gesprächskultur zwischen dem König und dem Philosophen stellt das nun erstmals veröffentlichte Manuskript aus dem Nachlass von Maximilian dar. Das Heft mit dem Titel „Philosophie und Religion“ befindet sich im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek unter der Signatur Cgm. 5440./2. Es ist im Oktavformat (20,5 x 14 cm) gehalten und umfasst zwei Lagen zu je 12 Blättern, die doppelseitig handschriftlich von 1 bis 24 nummeriert sind. Die Seiten 14 bis 24 sind unbeschrieben, die Seiten 1 bis 13 enthalten den Text des Kronprinzen.

Die Notizen wurden mit Bleistift verfasst und stammen von der Hand Maximilians. Da sie mit der Zeit verblichen waren, mussten sie zu ihrer Erhaltung mit Tinte nachgefahren werden. Hierüber informiert ein auf dem Inneneinband befindlicher Hinweis, der von dem Historiker und Geographen Karl von Spruner (1803–1892) stammt.



Maximilian II. von Bayern.
Porträt aus dem Jahr 1837 von
Joseph Stieler (links).

Der Philosoph F. W. J. Schelling.
Porträt (1837) von Joseph Stieler.

Spruner hatte früh eine militärische Laufbahn eingeschlagen; 1855 wurde er zum Flügeladjutanten des Königs ernannt, worauf er zu einem der einflussreichsten Männer des Hofes avancierte. Dem Nachschreiber sind beim Nachzeichnen der verblassten Buchstaben und der damit verbundenen schwierigen Aufgabe der Deciffrierung offensichtlich vereinzelt Lesefehler unterlaufen, für welche die Herausgeberin gegebenenfalls Lesevorschläge angibt, die als solche ausgewiesen sind.

Zeitliche Einordnung

Die Einträge in Maximilians Notizbuch gehen vermutlich aus Gesprächen hervor, die der Philosoph und der Regent im Frühjahr 1846 in Berlin führten. Für die Datierung sind eine Begegnung in Franzensbad im Jahre 1844 sowie der Tod von Maximilians Schwiegermutter, Marianne von Preußen (1785–1846), maßgeblich, auf die der Kronprinz in seinen Notizen Bezug nimmt. Die Reflexionen zum Hinscheiden der preußischen Prinzessin am 14. April 1846 in Berlin – Maximilian hatte sie auf dem „Sterbebett“ verabschiedet – eröffnen das Notizheft. Schellings Jahreskalender ist ferner zu entnehmen, dass sich der Kronprinz von Anfang März bis Ende Juni 1846 in Berlin aufhielt – in dieser Zeit fanden zahlreiche Treffen zwischen dem Philosophen und seinem ehemaligen Schüler statt (vgl. Jk 1846, 33, 75). Auch der Tod der Prinzessin ist an deren Sterbetag verzeichnet. Auf ihr Ableben verfasste Maximilian später ein Gedicht, das er Schelling zusandte (vgl. Jk 1846, 57).

Zum Inhalt des Studienheftes

Die Fragen des Kronprinzen an Schelling haben populärphilosophischen Charakter. Sie sind aus der unmittelbaren Erfahrung des Lebens entstanden und suchen Antworten auf die unumgängliche Zwiespältigkeit des Alltags, wo sich der Mensch als Wesen unterschiedlicher Welten erfährt, die sich in dem Gegensatz von Natur und Geist abbilden. Schellings Antworten geben Rat, Trost und zuletzt Aufklärung über Phänomene, die sich dem Menschen mit einer unabwendbaren Notwendigkeit aufdrängen, deren Gründe er jedoch nicht zu überschauen vermag. Hierzu gehören der Umgang mit Geburt und Tod, das Schicksal des vermeintlich

willkürlichen Geborenwerdens in bestimmte soziale Verhältnisse, das Zusammenspiel von Willensfreiheit und Vorsehung, die Suche nach geistiger Vollkommenheit, die Frage nach dem Ursprung unseres „Ich“. Maximilian versuchte, aus dem Schellingschen System Antworten auf praxisorientierte Fragen herzuleiten – dass Schelling mit diesem Vorgehen wohl

nicht immer ganz einverstanden war, liegt nahe (vgl. Trost/Leist 1890, 81, 104). Der Philosoph antwortete trotzdem.

Gleichwohl setzte sich der Kronprinz mit Schellings Philosophie der Mythologie und der Offenbarung auseinander, sodass er auch hierzu wiederholt um Erläuterungen bat und nicht müde wurde, seinen Lehrer zur Veröffentlichung seines Spätwerks aufzufordern.

Maximilians Notizen enthalten neben der Wiedergabe der Gespräche mit Schelling auch Bemerkungen, die hier dem Historiker Franz Leopold von Ranke (1795–1886) zugeschrieben werden. Anfang der 1830er Jahre hatte der Kronprinz bei Ranke in Berlin Geschichte studiert. Die Verbindung hielt an. Auf Rankes Veranlassung gründete Maximilian im Jahre 1858 die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ranke stand ebenso in freundschaftlicher Beziehung mit Schelling. Am 9. Juni 1846 übernahmen Schelling und Maximilian die Patenschaft einer Tochter Rankes (vgl. Jk 1846, 72).

Außerdem hält das Notizbuch des Kronprinzen politische Äußerungen fest, die darauf schließen lassen, dass sich Maximilian mit Plänen zur Abfassung einer politischen Arbeit trug. Darunter fallen auch Kommentare zum Staat von dem österreichischen Diplomaten Anton Graf Prokesch von Osten (1795–1876). Diese Ausführungen auf den Seiten 11r bis 12v stehen in Klammern und sind vom Fließtext mit durchgezogenem Strich abgetrennt, mit dem Vermerk auf S. 12v: „gehört zur Abtheilung: Politik“. Da der Kontext offensichtlich ein anderer ist, werden diese Notizen in der Edition nicht wiedergegeben. ■

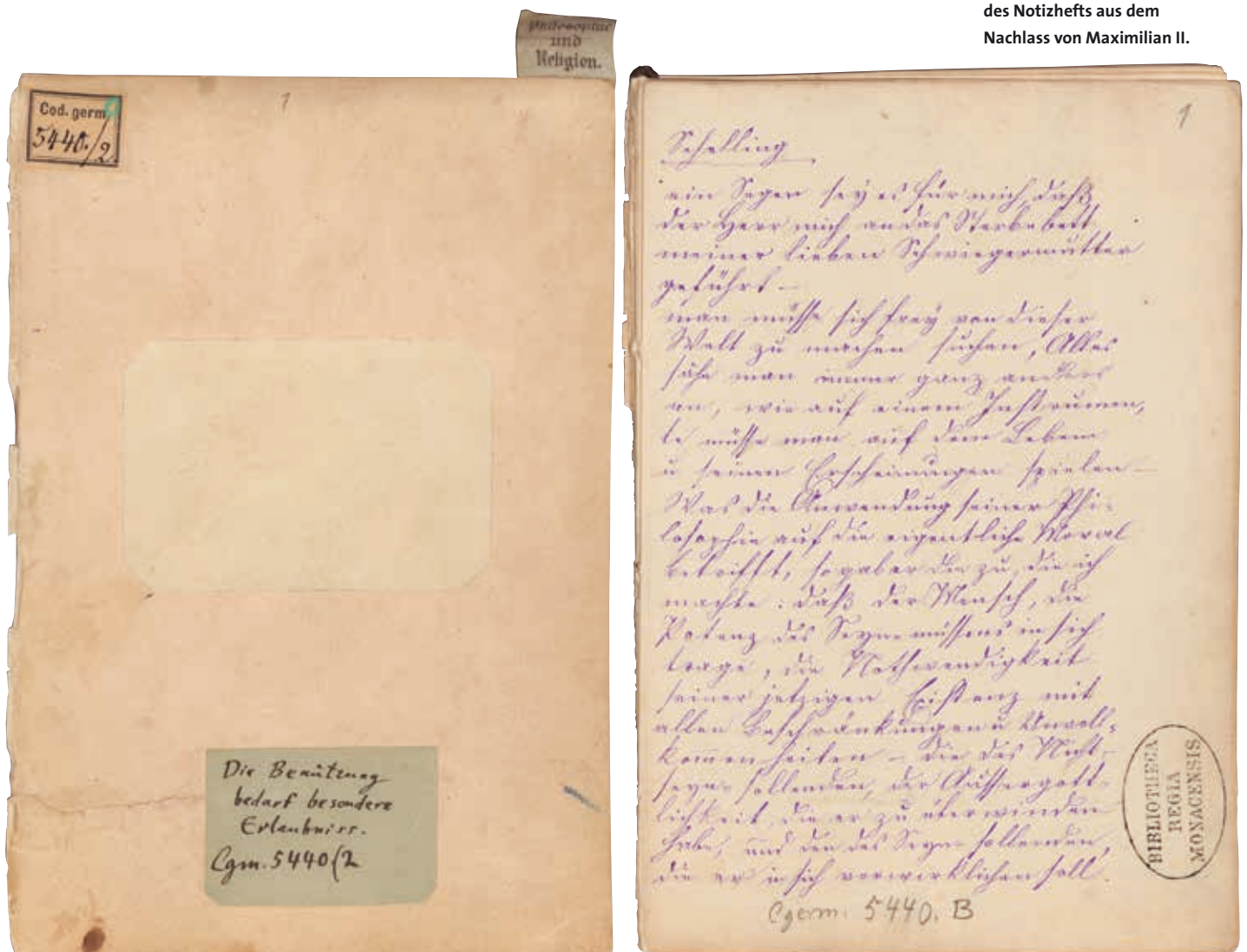


Marianne von Preußen, nach einem Ölgemälde von Wilhelm Schadow, um 1820.

Zur Textgestaltung

Von Maximilian verwendete Kürzel sowie Abkürzungen werden nach Möglichkeit aufgelöst, der ergänzte Text kursiviert. Hervorhebungen sind durch Sperrung ausgewiesen. Der Seitenwechsel ist durch geraden Strich | aufgezeigt, hierauf folgt die Angabe der entsprechenden Seitenzahl verso/recto [v/r] des Manuskripts. Korrekturvorschläge der Herausgeberin werden im Fließtext mit Hinweis auf den Originallaut der Handschrift [Hs.:] angegeben. Im Folgenden wird eine Auswahl von Textstücken aus dem edierten Studienheft abgedruckt. Gekürzter Text wird durch Auslassungspunkte [...] kenntlich gemacht.

Umschlag mit Titel sowie Seite 1
des Notizhefts aus dem
Nachlass von Maximilian II.



Notizbuch des Höchstseligen König Max II von Bayern.

NB. Diese Notizen waren mit kaum noch erkennbarer Bleistiftschrift niedageschrieben und mußten erst mit Tinte wieder Buchstab für Buchstab nachgefahren werden, um sie zu erhalten. *von Spruner*

I [1^r] Schelling

ein Segen sey es für mich, daß der Herr mich an das Sterbebett meiner lieben Schwiegermutter geführt –

man müsse sich frey von dieser Welt zu machen suchen, Alles sähe man immer ganz anders an, wie auf einem Instrumente müsse man auf dem Leben *und* seinen Erscheinungen spielen – Was die Anwendung seiner Philosophie auf die eigentliche Moral betrifft, so gab er die zu, die ich machte: daß der Mensch, die Potenz des Seyn-müssens in sich trage, die Nothwendigkeit seiner jetzigen Existenz mit allen Beschränkungen *und* Unvollkommenheiten – die des Nichtseyn-sollenden, der Aussergöttlichkeit, die er zu überwinden habe, und die des Seyn-sollenden, die er in sich verwirklichen soll. I [1^v] Dadurch soll und wird die Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt, er sagte, wer einmal die Süßigkeit geschmeckt habe der Einigung mit Gott, werde sich wohl hüten aus ihr herauszutreten – er tröstete mich, wenn ich nicht immer mehr verharre, wir könnten es nicht wegen unserer Unvollkommenheit, solche Augenblicke sollten mich nicht erschrecken, um desto weniger knüpfe der Herr uns dann an ihn, wenn wir nur das beständige treue Verlangen darnach in uns trügen – unsre [*Hs.:* unser] Engel verließen uns zu Zeiten, dann kämen sie wieder [...]

Ueber die Lehre der Prädestination

Nicht zu leugnen sey es, daß manche Menschen, Gelegenheiten, I [2^v] Bildungsmittel entzogen worden, die andern in reichen [*Hs.:* reichem] Maaßen zu Theil wurden, so daß erstere dadurch verkürzt für dieses und jenes Leben – ob auch verloren nein? Was nun diejenigen betrifft, die hienieden mit Andern auf gleicher Bildungsstufe stehen, aber weniger glücklich wie diese sind, von denen kann man gewiß annehmen daß ihnen jenseits durch Gottes Gnade das Entbehrte reichlich ersetzt werde. –

Ueberhaupt sey es wichtig, daß Gott diejenigen züchtigt, die er liebt – [...]

Die Spezielle Vorsehung betreffend

Die allerspeziellste Vorsehung müsse man annehmen, aus diesem Gesichtspunkte Alles ansehen, was uns betrifft, die [*Hs.:* der] Menschen vermöchten eigentlich gar nichts – man könne auch nicht unterscheiden zwischen bloßer Zulassung Gottes und direkter Anordnung, da das höchstens von beschränkten Menschen gesagt werden könnte – er gab meine Entwicklung über die verschiedenen Einwirkungswege Gottes auf die Menschen, ohne dabey seine Willens-Freyheit zu beschränken, zu; be- I [3^v] merkte daß allerdings schon das Zusammenfinden der Eltern mit Gottes Einwirkung geschehe. Auf meinen Einwurf, ob man denn annehmen könne, daß Gott gewollt daß meine Eltern so unglücklich waren in der Wahl meiner Erzieher, sagte Schelling wir könnten gar nicht selbst wissen und beurtheilen, was uns eigentlich gut und zuträglich wäre – und je mehr wir uns [*Hs.:* das] Gott hingeben, seinen Willen in uns aufnehmen, desto direkter wäre seine Einwirkung auf uns –

Ueber die Vereinbarung seiner Philosophie mit der Erscheinung der Sterne und ihrem Bewohntseyn

er wiederholte, was er mir früher in Franzensbad sagte, daß auf den kleinern Planeten unseres Sonnensystems, z. B. auf dem Merkur, der Venus, in ersterem die Pflanzenwelt, in anderen die Thierwelt in ihrer ganzen Ausdehnung ausgebildet wurde, daß es aber I [7^v] auf unserer Erde hauptsächlich um die Hervorbringung des Menschen zu thun war, so daß alle anderen Schöpfungsversuche der Pflanzen und Thierwelt, die übermächtigen erst untergehen mußten und in mildern gemäßigerten Formen, dem Werden des Menschen zur Basis dienen mußten. –

Eine Frage sey es, ob die vielen Fixsterne Trabanten hätten, wieder eigene Sonnensysteme bildeten – dann ob sie bewohnt wären, ob sie sonst nicht Einzelwesen wären höherer Natur? –

Ferner könnten ja auf anderen höhern Sternen / Fixsternen / auch höhere, geistigere Wesen als wir sind, da in uns noch zu viel Irdisches kann kleben geblieben seyn, jene aber auf einer höhern Stufe der Vergeistigung angekommen seyn können. –

Die Annahme aber, bey der Schelling die größte Beruhigung |[8^v] findet, sey die, daß die Sterne Welten der Zukunft seyen, die jetzt noch keine eigentliche Bestimmung hätten, die bey dem Schöpfungsprozesse von diesem nicht absorbiert, sondern gewisser Maaßen ausgeschieden worden seyen; und am Ende der Tage, wenn, wie es in der Schrift heißt, eine neue Erde und ein neuer Himmel geschaffen werden, erst ihre Bestimmung erhalten sollen –

Wenn der Schöpfung ein vernünftiger Zweck zu Grunde liegen soll und nicht Alles aus einer blos blind schaffenden Urkraft hervorgegangen ist, was aller Vernunft widerspricht, und widersinnig ist anzunehmen, so läßt sich nichts Anderes annehmen, als daß es bey der Schöpfung der Vorsehung gerade um die Hervorbringung des Menschen, wie er ist, mit allen seinen Nöthen, seiner Unvollkommenheit, aber mit Willensfreyheit |[8^v] begabt, zu thun gewesen ist. Auch nur solche Wesen bedurften des Erlösers –

Daher braucht er auch nur einmal und für diese Erde gestorben zu seyn –

Schelling:

über das frühe Sterben von Kindern –

Man könne nicht wissen, ob nicht auch jenseits in der göttlichen Gesamtkonomie Kinder seyn müßten, er z. B. der die Kinder so sehr liebe glaube derselben dort zu bedürfen, um vielleicht ihr Lehrer, Leiter zu werden – daß ein bloßes Walten der einmal erlassenen Naturgesetze die Zeugung *und* Geburt bestimme, könne man nicht annehmen –

Gott sey der Herr derselben, da jedes Ereigniß zusammenhänge mit wieder vielen andern oft kleinen, so habe Er von Anfang |[9^v] an schon dieselben bestimmt für jeden Menschen, wodurch seine Erlebnisse herbegeführt würden. Er brauche daher die Naturgesetze nicht zu alteriren und thut es auch nicht –

DIE AUTORIN

Dr. Vicki Müller-Lüneschloß ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Vorhaben „Schelling – Edition und Archiv“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Deutscher Idealismus mit Schwerpunkt auf der Philosophie Schellings, Deutsche Romantik sowie Schwäbischer Pietismus. Sie ist Lehrbeauftragte an der LMU München.

Literatur

V. Müller-Lüneschloß, Aus dem Notizbuch von König Maximilian II. – Freund und Schüler des Philosophen F. W. J. Schelling, in: Schelling-Studien. Internationale Zeitschrift zur klassischen deutschen Philosophie. Bd. 3. Hrsg. v. L. Hühn, P. Ziche, P. Schwab i. A. der Internationalen Schelling-Gesellschaft, Freiburg/München 2015, S. 171–187. [Erstdruck der Edition]

F. W. J. Schelling, Philosophische Entwürfe und Tagebücher 1846. Philosophie der Mythologie und reinrationale Philosophie, hrsg. v. L. Knatz, H. J. Sandkühler, M. Schraven, Hamburg 1998. [= Jk 1846]

W. E. Ehrhardt, Schelling Leonbergensis und Maximilian II. von Bayern. Lehrstunden der Philosophie, Stuttgart-Bad Cannstatt 1989. [= Ehrhardt 1989]

A. Kohut, König Maximilian II. von Bayern und der Philosoph F. W. J. von Schelling. Mit einem Bilde Maximilian II. und dreizehn bisher ungedruckten Briefen, Leipzig 1914.

L. Trost u. F. Leist (Hrsg.), König Maximilian II. von Bayern und Schelling. Briefwechsel, Stuttgart 1890. [= Trost/Leist 1890]